J. G. Schneiders

zweyter Beytrag

zur

Naturgeschichte der Schildkröten.

Mit einer Kupfertafel.

Leipzig,
in der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung,
1789.

2. X. 13 (Ad. 2)

Digitized by Google

Digitized by Google

Endlich ist die Naturgeschichte der vierfüßigen eyerlegenden Thiere vom Grafen de la Cepede zu Paris 1788 gedruckt erschienen, von welcher man natürlich viele Aufklärung dieser Thierklasse erwartete, wenn der Verfasser auf dem von Büffon eingeschlagenen Wege als dessen Mitarbeiter fortführe. Mit großer Begierde habe ich dieses Buch ergriffen, und ganz natürlich zuerst die Schildkröten, welche auch hier vorangehn, durchgesehn, um mit dem Grafen den neuen Zuwachs zu theilen, und die Leser meiner Naturgeschichte der Schildkröten das wichtigste daraus sogleich mit genießen zu lassen. Ihrem Urtheile will ich jezt nicht vorgreifen, sondern treulich darlegen, was ich gefunden habe, und in eben der Ordnung wie ich es gefunden habe. Am Ende wird sich von selbst ein Urtheil ergeben, welches den Werth dieses zweyten Beitrags bestimmen und vermehren helfen mag.

Die Einleitung zu der Naturgeschichte der Schildkröten hebt mit einem allgemeinen Raisonnement über die Wohnung oder vielmehr Bekleidung dieses Thiergeschlechts, und den sich darauf beziehenden Vertheidigungsstand desselben an. Dieses führt den Verfasser sogleich zur Beschreibung der äussern

Bekleidung oder des Panzers. Der Oberschild (*Carapace*) vereiniget mit sich den Rückgrat nebst den Ribben; der Unterschild (*le plaſtron*) ist mit den Knochen des Brustbeins vereiniget. Beyde Schilder berühren und verbinden sich bloß an den Seiten. Weiter hat der Graf diesen lezten ganz richtigen Satz nicht genuzt, da er sonst den Grund zur Absonderung der Land- und Wasserschildkröten geben konnte. Die Kinnladen sind gewöhnlich nicht mit Zähnen besezt, sondern nur fein eingeschnitten (*feſtonnées*). Warum hier gewöhnlich stehe, sehe ich nicht ab; denn auch der Graf hat keine einzige Art mit eigentlichen Zähnen angeführt. Die Augen sollen überhaupt groß und hervorstehend (*ſaillans*) seyn. Aber hervorstehend sind sie an den wenigsten; auch nicht schief, wie der Graf bey den einzelnen Arten einmal sagt, sondern die Oefnung der Augen steht schief, daher die Winkel auch eine ungewöhnliche Richtung haben. Die Schuppen oder Felder des Oberschilds wechseln in der Größe, Gestalt und Zahl mit der Art und sogar in derselben Art mit dem Alter ab. Von der Gestalt, im eigentlichen Sinne des Wortes, finde ich hier kein Beyspiel angeführt; wohl aber von verschiedener Dicke, Erhöhung und Vertiefung, von scharfen und stumpfen Rändern. Ueber die verschiedene Anzahl nach dem verschiedenen Alter derselben Art hat der Graf auch nur bloße Vermuthungen angeführt, die aber durch Verschiedenheit der Art können veranlaßt worden seyn. Bisweilen soll die Gestalt und Zahl der äussern Felder mit den innern knöchernen Abtheilungen übereinkommen; aber nirgends finde ich davon ein Beyspiel angeführt. Die Substanz der äussern Felder oder Schuppen wird nirgends bestimmt, sondern nur die Eigenschaften derselben werden angegeben. Wenn

S.

S. 49. steht, daß sie bey einem gelinden Feuer erweicht werden und schmelzen, so daß sie in diesem Zustande sich verbinden und formen lassen; so ist es ohne Zweifel richtiger, was S. 110. steht, daß die Schaalen oder Schuppen in warmen Wasser erweicht und so geformt werden, wie Gautier schon sagte. Sogleich geht der Graf auf die innern Kennzeichen dieser Thierklasse über, und giebt allein die große Harnblase, welche den Fröschen und Eidechsen mangle, und die 8 Halswirbel, welche er in der grünen, griechischen und gelben Schildkröte fand, da der Krokodil nur 7, die meisten Eidechsen nur 4 und die Frösche gar keine haben, an. Hierauf theilt er das ganze Geschlecht in zwey Familien, in eigentliche Meerschildkröten, deren Kennzeichen er ziemlich genau angiebt; die übrigen, als Wasser- und Landschildkröten, machen zusammen die zweyte Abtheilung aus, weil, wie der Graf bey den einzelnen Arten einmal behauptet, alle ohne Unterschied in beyden Elementen bald eine längere bald eine kürzere Zeit leben. Schon hieraus kann man abnehmen, daß die Kennzeichen der beyden lezten Familien hier mit einander vermischt, und beyden einzelnen Arten vernachläßiget worden sind. Doch geräth der Graf bey der griechischen Landschildkröte in einige Verlegenheit; und anderswo nimmt er selbst den platten Schild und scharfe Klauen als Eigenschaften der Wasserschildkröten an. Die Meerschildkröten stellen unter den vierfüßigen eyerlegenden Thieren, die mit Schwimmfüßen versehenen lebendig gebährenden Vierfüßer vor, als Meerkälber, und dergleichen; aber sie verbinden auch ihr Geschlecht mit den Fischen, denen sie in einigen Gewohnheiten und einem Theile ihrer Bildung gleichen. So sagt der Verfasser, ob er gleich nirgends diese Gleichför-

migkeit der Bildung angeführt und bewiesen hat. Gleiche Sitten und Gewohnheiten aber sind ein unsichrer Vereinigungspunkt für den Naturforscher. Wenn der Graf bey diesen eyerlegenden Thieren ihre innere Gleichförmigkeit mit den Vögeln untersucht hätte, so würde er nicht allein in den Zeugungstheilen, sondern sogar in der sonderbaren Bildung des Brustbeins Aehnlichkeit gefunden haben; diese muste ihn zur Aufsuchung der Ursachen davon anreizen; und so hätte er am Ende gewiß den wesentlichen Charakter dieses Thiergeschlechts gefunden, den die schuppigte Schildkröte nebst den weichschaaigten so schwierig machen, und an den der Graf gar nicht gedacht hat. Den moralischen Karakter, wenn ich so sagen darf, scheint er in der Beschreibung der grünen Schildkröte auf diese Art allein einzuschränken, indem er ihr als unterscheidende Merkmaale Sanftmuth und Kraft des Widerstandes zuschreibt. Aber diese Eigenschaften passen nicht allein auf das ganze Geschlecht, sondern sogar auf die Schnecken mit Häusern, die in ihrer Art eben das sind, was die Schildkröten unter den eyerlegenden Vierfüßern, weswegen man im Mittelalter beyde Thierklassen mit demselben Namen (*testudo*) belegte. Daß die Schildkröten ihr Haus mit sich tragen sollen, gilt doch nicht von allen, denn die Meerschildkröten ziehn weder Kopf noch Füße so weit ein, als die andern, und alle zusammen sind in ihrer Bedeckung doch nicht so gesichert als die Schaalenschnecken, vor ihren Feinden, und wider Ungewitter. Soll ich es sagen? ich glaube mehr karakteristisches von diesem ganzen Thiergeschlechte in dem alten lateinischen Räthsel zu finden, welches ich hersetzen will, ehe ich zu den einzelnen Arten fortschreite:

Qua-

Quadrupes, tardigrada, agreſtis, humilis, aſpera, Capite brevi, cervice anguina, adſpectu truci.

1. Die grüne Seeſchildkröte, *Tortue franche.* Platte 1. Soll ſich von allen übrigen leicht durch die Geſtalt des Oberſchilds unterſcheiden laſſen. Dieſer ſey eyförmig, mit einem Rande, deſſen gröſten Blätter am weiteſten vom Kopfe entfernt ſtehn, und deren äußerer Umriß einen gleichſam wellenförmig geſchweiften Rand bilden. Das Feld in der Mitte beſteht gewöhnlich aus funfzehn in drey Reihen liegenden Schuppen, deren Geſtalt und Anzahl mit dem Alter, vielleicht auch mit dem Geſchlecht, abwechſeln ſoll. Die Farbe iſt mehr oder weniger röthlich (*roux*), im Waſſer aber hellbraun mit gelben Flecken. Der Unterſchild iſt weicher, kürzer, und beſteht aus 23 bis 24 Blättern in vier Reihen. Von dieſen beyden Schildern ſoll man dieſer Art in einigen Ländern den Namen Soldat gegeben haben. Hierbey wird Conr. Geßner angeführt, deſſen Stellen auf alle Meerſchildkröten paſſen. In der Note g. S. 58. werden die Maaße von einer jungen trocknen Schildkröte gegeben, und dabey 18 Ribben bemerkt. An den Hinterfüßen hat dieſe Art einen ſpitzigen Nagel am erſten Finger; der zweyte iſt runder und kleiner; die drey andern aber mehr häutig und faſt gar nicht kenntbar. An den vordern Füßen hingegen ſind die beyden innern Finger mit ſpitzigen Nägeln, die übrigen mit häutigen, verſehn. Der eine ſpitzige Nagel der hintern Füße ſoll ein beſtändiges und ſicheres Kennzeichen ſeyn. Die Knochen der Kinnladen ſollen mit Spitzen beſezt oder rauh ſeyn.

Sanftmuth (*Douceur*) und Stärke im Widerſtande ſollen die beyden Hauptzüge in dem Ka-

rakter dieſer Thiere ausmachen; deswegen ſoll der Bildhauer Phidias ſie der Göttin der Liebe zugeſellt haben (S. 62.). Die Begattung ſoll mit einander zugekehrten Bruſtſchildern geſchehn (*plaſtron contre plaſtron*); die Werkzeuge aber werden nirgends beſchrieben. Alle Knochen ſollen von einem grünlichten oder gelben Fett durchdrungen ſeyn, wie bey den Wallfiſchen.

An den Küſten von Guiana fängt man das Thier in Netzen 40 bis 50 Fuß lang, und 15 bis 20 breit (*La ſole*). Die Maſchen ſind einen Quadratfuß weit, aus einem anderthalb Linien dicken Garn. Man ſtellt dieſe Netze nahe bey den kleinen Inſeln hin, an deren Felſenwänden manche Arten von Meertang wachſen, welche dieſe Thiere freſſen. Wenn ſie zu lange in dem Netze bleiben, findet man ſie erſtickt, oder der Hay und Schwerdfiſch zerreiſſen das Netz und freſſen die Schildkröte. Dieſer Fang dauert vom Jenner bis in den May (*Foler*).

Von der grünen Farbe des Fleiſches hat man dieſe Art auch die grüne genannt; aber das Fleiſch iſt nach dem verſchiedenen Aufenthalt und Nahrung bald grün, bald gelb, bald ſchwarz.

Erſt ohngefähr im zwanzigſten Jahre ſind dieſe Thiere vollkommen ausgewachſen. Dieſe Bemerkung habe man an denen gemacht, welche man aufzog. Nach dieſer Jahreszahl könne man aber ihre Lebensdauer nicht beſtimmen. Sie leben in einerley Element mit den Fiſchen, und müſſen daher auch die Lebensdauer mit ihnen theilen. Dagegen ſind ihre Knochen viel härter; dieſer Umſtand läßt vermuthen, daß ſie den Fiſchen nachſtehn. Doch aber haben ſie mit den Fiſchen wiederum ſo viel Aehnlichkeit, daß man mit Grund ihnen langes Leben, ſogar über ein Jahrhundert hinaus, zuſchreiben kann.

Ei-

Eigentliche Beobachtungen darüber habe man nur von der Art *lutaria*, welche beweisen, daß sie wenigstens 80 Jahre leben kann.

Man fängt an den Küsten von Provence und Languedoc zwar zu Zeiten Meerschildkröten, aber nie hat man sie dort Eyer legen gesehn. Das Gewicht der ganzen Bedeckung soll fast die Hälfte des ganzen Gewichts betragen (S. 89.). Als Synonyma werden Seba *I. tab.* 79. *fig.* 4. 5. 6. Brown von Jamaika S. 465. Osbeks Reise S. 293. Bradley *Natur. tab.* 4. *fig.* 4. und Markgrafs *Iurucuja* S. 241. angeführt. Der Kopf ist in der Zeichnung von De Seve ganz verunstaltet, über der Nase tief eingedrückt und unter der Nase zweymal ausgeschweift. Der übrige Körper ist noch ziemlich genau, aber die ganze Zeichnung ist in meinem Exemplar wie verwischt.

2. Die Grünschaaligte (*Ecaille-verte*) S. 92.). Die schönen, durchsichtigen, dünnen Schuppen sind mehr grün als bey den übrigen Arten, und werden verarbeitet. Der Kopf ist klein und rund. Sonst gleicht sie der vorigen an Gestalt und Lebensart; nur bleibt sie immer um den vierten Theil kleiner. Bomare allein habe diese Art bemerkt, und Dampier nenne sie die grüne. Was der Graf von ihr sagt, gehört diesen und dem Ritter von Widerspach zu.

3. Die Lauanne unterscheidet sich von der ersten durch eine mehrere Größe, durch die Größe des Kopfs, des Rachens, und den starken und langen Oberkinnbacken. Der Hals ist dick, mit einer schlaffen, runzlichten, hin und wieder schuppigten Haut bedeckt; der Körper eyförmig, und der Rückenschild in der Mitte breiter, hinten aber schmaler, als bey den andern Arten. Die Schuppen der mit-

telsten Reihe haben einen Buckel und endigen sich hinten mit einer Spitze. Der Rand ist sägeförmig gezähnt. Die Farbe ist im Wasser gelb mit schwarzen Flecken. Der Brustschild endiget sich gegen den After mit einer Art von Streifen oder Bande, das am Ende rundlicht ist. Er besteht aus 22 oder 24 Schildern. Die vordern Füße sind länger und schmaler als die hintern, aber alle haben zwey spitzige Nägel.

Diese Art scheint einen etwas mehr nordlichen Aufenthalt zu lieben, als die erste. Man findet sie sogar im Mittelmeer; wenigstens zieht der Graf die Stellen in Cetti von Sardinien S. 14 und Rondelet auf diese Art. Die Schaalen sind zwar größer als die von der Carette, und wurden auch vormals zu Spiegelrahmen verarbeitet; jezt aber achtet man sie nicht mehr, weil sie fast immer durch eine Art von Krätze verunstaltet werden.

Diese Art soll nicht allein nach den Nachrichten von De la Coudreniere junge Krokodille verstümmeln, sondern auch die großen Krokodille anfallen, wenn diese sich rücklings in eine Höhlung längst der Ufer begeben, und sie ohne Gefahr bey dem Schwanze anpacken. Ihr Fleisch ist weit schlechter, und hat einen häßlichen Moschusgeruch. Das stinkende Oel brennt man, bereitet Leder damit, und überzieht die Schiffe wider den Wurm. Auf diese Art zieht der Graf die Koffre-Schildkröte bey Catesby II. S. 40. und Dampier. Als Synonyma werden angeführt Linne's *Caretta*, (doch mit Ausschließung der Figur von Seba, welche zu *Imbricata* gehören soll.) Browns *Logderhead Turtle* S. 465, Rondelets *Corticata*.

4. Das Nasenhorn unterscheidet sich von der vorigen, mit welcher sie bisher verwechselt worden

den ist, durch einen weichen Knollen über der Schnauze, worinne die Nasenlöcher liegen. Sie soll nur in der neuen Welt wohnen, und der ersten Art mehr als der dritten ähnlich seyn; auch wird ihr Fleisch genossen. Der Graf vermuthet, daß diese Art die Bastardschildkröte der amerikanischen Fischer sey; zuverläßig aber sey es das Thier, was Gronov *Museum II. p.* 85. *No.* 69. beschrieben, und Linné auf die Carette gezogen hat. Der Graf hat sie selbst nie gesehn, und führt weiter kein Kennzeichen an. Aber die hervorstehende Haut der Nasenhöle kann unmöglich ein hinreichendes Merkmal geben; wer weiß, ob es sich nicht bloß an trocknen Exemplaren findet?

5. Die Karette; Platte 2. Linné's *Imbricata*, erkennt man leicht an den glänzenden und wie Dachziegel einander deckenden 13 Schuppen; der mehr als gewöhnlich schmale Rand besteht aus 25 Platten. Der Oberschild ist herzförmig, Kopf und Hals viel länger, als bey den andern Arten; die obere Kinnlade geht über die untere in der Gestalt eines Falkenschnabels; daher benennen die Engländer diese Art davon. Die Füße haben oft jeder 4 Nägel. Sie legt ihre viel schmackhaftern Eyer in einen groben mit Kiesen vermischten Sand; ihr Fleisch ist nicht zu essen, erregt Brechen und Durchfall. Die vordern Füße sind nach Verhältniß des Thiers viel länger als bey andern, und der Oberschild mehr gewölbt, daher das Thier sich leichter umkehren kann, welches überhaupt stärker und muthiger ist. Auf den östlichen feuchten Küsten von Nordamerika soll diese Art häufiger auf dem unter Wasser stehenden Lande als im Meer sich aufhalten, wie der Ritter von Widerspach berichtet. In der Zeichnung

ist

ist vorn und hinten nur ein Nagel sichtbar; die Schuppen liegen mit einem verschiedentlich ausgezackten und ausgeschweiften Rande über einander; der Rand ist schmal, der Kopf aber schlecht gezeichnet, und keine Spur von Falkenschnabel in der Stellung sichtbar.

6. Der Lederschild, *Le Luth.* Platte 3. Seite 111. Der Oberschild ist nicht mit Schuppen bedeckt, sondern so wie der Kopf, Schwanz, die Füße und der ganze Körper, mit einer dicken Haut bedeckt, wie mit einem harten und schwarzen Leder; gewölbt, und an einem Theile des Umfangs zugerundet; hinten endiget er sich in eine lange scharfe Spitze. Längst diesem Oberschild laufen fünf Gräten, wovon die mittelste am höchsten ist. Wenn man die beyden Ränder an den Seiten mitzählt, so sind sieben Gräten vorhanden. An den Füßen hinten bemerkte der Graf an einem trocknen Exemplare eine Haut in Gestalt eines Nagels. Der obere gespaltene Theil der Schnauze nimmt den untern gekrümmten Haken auf. In der Note S. 114. werden die Maaße eines trocknen Exemplars angegeben. Diese Art soll sich auch in den Meeren von Peru, Mexico und Afrika aufhalten, wie nach Fougeroux de Bondaroy geschriebnen Nachrichten angenommen wird. Die in der Beschreibung von De la Font (*Histoire de l'Acad.* 1729.) erwähnten Zähne seyen nichts anders als die tiefen Einschnitte und Zacken in den beyden Kinnladen.

Die Zeichnung deutet die fünf erhabnen Riefen des Schildes wellenförmig gebogen an, und einen Nagel hinten und vorn. Der Kopf hat eine runde Gestalt, die Spitze der obern Kinnlade ist gespalten, die Gestalt der untern mit der Oefnung des Mauls wie ein großes lateinisches S gebogen. Bey-

nahe eben so ausgeschweift erscheint die Mundöffnung in des Grafen Roncalli Figur, welche aber die vielen Zähne der Unterkinnlade deutlich ausdrückt. Auch in Pennants Figur ist die Mundöfnung so ausgeschweift, aber die vordern Füße sind ungeheuer lang, welches in den beyden andern Zeichnungen nicht ist. Roncallis Figur verdient in jedem Falle den Vorzug.

Die zweyte Abtheilung fängt mit Linnés *Lutaria* an, welche der Verfasser

7. *La Bourbeuse* nennt S. 118. Platte 4. sezt aber als allgemein voraus, daß alle sogenannten Wasserschildkröten und Landschildkröten sich ohne Unterschied in beyden Elementen bald längere bald kürzere Zeit aufhalten. Die Länge dieser Art von der Spitze der Schnauze bis ans Schwanzende beträgt gewöhnlich 7 bis 8 Zoll, die Breite 3 bis 4. Der Rand des Schildes ist mit 25 leicht gestreiften Platten besezt, der Schild selbst mit 13 ebenfalls gestreiften, deren Mittelpunkt fein punktirt ist; außerdem bilden die 5 mittelsten einen langen Kiel. Der ganze Oberschild ist schwärzlicht, mehr oder weniger dunkel. Der hintere Theil des Brustschilds endiget sich mit einer geraden Linie. Die Haut ist schwärzlicht, so wie der Schild. Die fünf vordern Finger sind durch eine Haut vereiniget, so wie die vier hintern, sonst aber deutlich; der äußere an allen vieren ist gewöhnlich ohne Nagel; der Schwanz ohngefähr halb so lang als der Oberschild, und wird im Gehn ausgestrekt gehalten; daher sollen die Alten diese Art Wassermaus genannt haben. Man soll sie nicht allein in den warmen und gemäßigten Klimaten von Europa, sondern auch in Asien und Japan finden. Der Japanische Name heist hier *Jogame*, *Doogame* oder *Dooçame*. So gar in einigen Flüssen von

Schle-

Schlesien soll man sie gefunden haben. Ein Beweis wird nicht angeführt. Gewöhnlich trift man sie im süßen Wasser an, aber den Winter bringt sie auf dem Lande in einer Höhle erstarrt zu, die sie sich in der Erde scharrt. Wenn sie im Frühjahre erwacht, geht sie in das Wasser zurük, wo sie die meiste Zeit zubringt, so wie sie im Sommer meist zu Lande bleibt. Die Jungen, wenn sie aus dem Ey schlifen, sind bisweilen nur ohngefähr 6 Linien breit. In den niedrigen sumpfigten Gegenden der Provence und von Languedoc findet sich diese Art häufig.

Die Zeichnung zeigt einen Schild wie bey unsrer gemeinen Sumpfschildkröte, vorn 5, hinten 4 Nägel, und einen Schwanz, der doch nicht ganz die Hälfte von der Länge des Oberschildes beträgt. Der Kopf ist bis an den Absatz der Nase rund gewölbt, und also mopsartig, und ganz verschieden von der unsrigen, wo der Kopf oben platt ist. Nach dieser Beschreibung und Zeichnung wäre allerdings *lutaria* von *orbicularis* unterschieden; aber noch getraue ich mir nicht den beständigen Unterschied daraus anzugeben. Den Grund werde ich bald angeben. Cetti's schwarze Flußschildkröte wird hier für dieselbe Art ausgegeben; da doch Cetti sagt, sie stimme in Gestalt und Farbe des Schildes mit der Landschildkröte überein, nur sey die Farbe der leztern lebhafter, und die schwarze Farbe die herrschende; diese Farbe finde sich aber nur auf der Haut der Flußschildkröte fast allgemein, daher sie die schwarze heiße. Nun sagt aber Cetti von seiner Landschildkröte, daß der Rückenschild so wie die Haut mit Schwarz und Gelb abwechsele.

8. Die runde, *la ronde*, Platte 5. S. 126. soll Linnés *orbicularis* seyn. Der Rückenschild hat 13, der Rand 23 Felder. Diese Felder sind ganz glatt;

Digitized by Google

glatt; ihre Farbe ist ziemlich helle, mit kleinen röthlichen (*rousses*) Flecken übersäet. Der Brustschild ist hinten ausgezakt und hat 12 Felder. Die Schnautze endiget sich mit einer starken scharfen Spitze, wie ein kleines Horn. (Die Zeichnung stellt diese vorstehende Nasenspitze gut dar.) Der Schwanz ist sehr kurz, die Füße dick und rund; die Finger durch eine gemeinschaftliche Haut vereiniget, zeigen sich bloß an den starken langen Nägeln, wovon vorn 5, hinten 4 stehn. Das Thier wohnt in Flüssen und Seen. Der Graf sahe aber nur 2 trockne Exemplare, 3 Zoll 9 Linien lang, 2 Zoll 5 Linien breit, welche noch die Oefnung am Bauchschilde mit dem anhängenden Nabelsacke hatten. Daß die andern Schildkröten alle im Anfange diese Bildung haben, hat der Graf noch nicht gehört. Doch schließt er aus dieser Beschaffenheit ganz richtig auf die Jugend der beyden trocknen Thiere; aber er fügt einen sonderbaren Schluß hinzu, und sagt: Sind es wirklich junge Thiere, so wäre ich geneigt, sie für eine Abart von der Terrapène anzusehn. Und so verschwindet auf einmal die *orbicularis*, von der alles aus fremden deutschen Schriften erzählt worden ist! Wirklich ist auch die hier beschriebene und abgebildete Art ganz verschieden von der unsrigen. Nicht allein die vorstehende Nasenspitze, die helle Farbe des Oberschilds mit röthlichen Flecken, und der sehr kurze Schwanz, sondern auch die Nabelöfnung am Bauche zeigt dieses deutlich. Ich habe junge von der Länge 1 ½ Zolls gehabt, die keine Spur von dieser Oefnung mehr hatten. Daraus schließe ich, daß die hier beschriebene Art größer wird, und auch größer aus dem Eye kommt.

9. Die Terrapène soll eine Wasserschildkröte seyn. Sie wird bloß nach Brown S. 466 be-

beschrieben. Dampiers Hekate soll die nehmliche seyn.

10. Die *Serpentine* wird bloß nach Linné beschrieben.

11. Die röthliche, *sanguâtre*, nach Edwards *II. pl.* 287. ist eine Moraſtschildkröte, überhaupt braun, die Blätter an den Seiten und die Schuppen am Rande der Kinnbacken und um die Augen sind gelbroth, so wie der Brustschild. Die Spitze des Schwanzes hat eine scharfe Hornspitze. Diese Zeichnung ist mir unbekannt geblieben.

12. Die Skorpionschildkröte. Davon hat der Graf nur die Pantzer gesehn, welche man aus Guiana als einer kleinen Sumpfschildkröte zugehörig geschickt hat. Diese sind 6 bis 7 Zoll lang, 4 bis 5 breit. Die übrige Beschreibung weicht etwas von der linneischen ab. Der Oberschild sey eyförmig, dunkel von Farbe, mit 3 länglichten Gräten auf dem Rücken, 13 Feldern in der Mitte und 23 am Rande. Die 5 mittelsten Rückenfelder sind sehr lang gezogen.

13. Die gelbe Schildkröte wird noch einmal so groß als *No.* 7. ein Pantzer im königlichen Kabinet hat 7 Zoll 9 Linien in der Länge. Der Schild und ganze Körper hat auf einem dunkel graßgrünen Grunde, sehr dicht neben einander strahlförmig liegende goldgelbe kleine Flecken, welche dem Auge einen sehr gefälligen Anblick geben. In der Mitte des Schilds stehn 13, am Rande 25 Felder. Der Brustschild hat 12 dergleichen, und hinten gerade, ohne Ausschnitt. Die Gestalt des Kopfs ist angenehm, die Füße schlank, (*delicés*) und die Finger ein wenig durch eine Haut verbunden, mit langen, krummen und spitzigen Nägeln. Der dünne Schwanz ist fast halb so lang als der Schild,

Schild, und wird im Gehn gerade ausgestrekt. Ein Exemplar schickte man aus der Insel Ascension als eine Landschildkröte. Viele läßt man aus Amerika zur Artzeney kommen. Auch soll sie in den süssen Wassern von Europa wohnen, und da nur in den Farben abweichen, welche bisweilen dunkler sind. Gleichwohl erklärt der Graf diese Sumpfschildkröte für eine bisher unbeschriebene Art, und führt für den Aufenthalt in Europa keinen Gewährsmann an. Die ganze Figur Pl. 17. stellt unsre gemeine Schildkröte vor, wenn man sich den Grund nicht schwarz sondern dunkelgrün denkt; und in dieser Rücksicht ist sie eine der besten. Vorn stehn 5, hinten 4 Nägel.

14. Die weiche, *molle*, ist die von Pennant beschriebene und abgebildete weichschaaligte, aus Südkarolina. Hier ist nur die eine Abbildung Pl. 7. wiederholt, nebst der Beschreibung. Ganz unrecht wird dazu *Testudo cartilaginea* des Bodaert angeführt, aus dessen Schrift aber sonst kein Wort genommen ist.

15. Die gemeine oder griechische Landschildkröte, Platte 8. S. 142. Die Thiere, welche auf den Bergen leben, sollen größer seyn, als die in den Ebenen. Ein lebendiges, welches der Graf maaß, hatte rings um den Schild 14 Zoll Länge, und 10 Zoll Breite. Der Kopf war 1 Zoll 10 Linien lang 1 Zoll 2 Linien breit, und 1 Zoll dick, oben platt und dreyeckigt. Das untere Augenlied allein war beweglich, die beyden Kinnladen stark und gezähnelt; und auch die innere Seite war rauh, so daß man daselbst Zähne hat finden wollen. Der Schwanz 2 Zoll lang, die vordern Füße bis an die Spitze der Zehen 3 Zoll 6 Linien, die hintern 2 Zoll 6 Linien lang. Eine körnigte Haut, und ungleiche harte, braune Schuppen bedeckten Kopf, Schwanz und Füße. An dem Ende der Füße standen einige große und scharfe Schuppen so weit ab,

daß man sie leicht für Nägel ansehn konnte. Die durch eine Haut vereinigten und bedeckten Finger konnte man bloß an den Nägeln unterscheiden. Daher sage Linné unrecht *pedes subdigitati*. Der Schild hat in der Mitte 13 Felder, rings herum gestreift, am Rande 24, welche alle, vorzüglich aber die hintersten, viel größer sind, als bey den meisten andern Arten, und einen gezähnelten Rand bilden. Der Brustschild besteht aus 12 oder 13 Feldern, die lebendige hatte 13. Die Felder sind mit zwey Farben marmorirt; die eine davon ist dunkel, die andre ist weißlicht. Der Oberschild ist sehr gewölbt; an der lebendigen betrug die Dicke 4 Zoll 3 Linien. Die Männchen haben einen eingedrückten oder hohlen, die Weibchen einen platten Brustschild; diese Bemerkung ist von Cetti entlehnt. S. 149. gesteht der Graf doch selbst, daß diese Art stets auf dem Lande lebe, und nie ins Wasser gehe. Aus dem Cetti wird wiederholt, daß die am Ende des Junius gelegten 4 bis 5 Eyer mit dem Anfange des Septembers ausgebrütet werden, und die Jungen alsdann so groß wie eine Nußschaale erscheinen. Aber Cetti nennt die ersten Septemberregen. Die Anzahl ist wahrscheinlich zu gering angegeben. Auf einmal mag sie wohl so viel legen! S. 152. steht: diese Art gehe fast nie ins Wasser, sey aber übrigens wie die Meerschildkröten im Innern gebauet, und also wenigstens dem Bau nach ein Amphibium. In der darunter stehenden Note wird aus Blasius angeführt, daß seine Landschildkröte im Herzbeutel eine große Menge reines Wasser hatte, wie der von Sloane zergliederte Alligator. Welch ein Schluß! Den Unterschied der Land und Meerschildkröten im Innern kennen wir besser! Ob die Art im südlichen Amerika sich finde, ist der Graf zwar ungewiß, unterdessen er-

erzählt er doch hier, daß man sie daselbst mit Hunden ausspüre. Die jungen wachsen in 7 bis 8 Jahren aus; aber die Weibchen paaren sich schon in der Hälfte ihres Wachsthums, wie H. De la Borde berichtet. Die von Perrault beschriebene Art wird für dieselbe erklärt; die eigentlichen Kennzeichen derselben sind jedoch ausgelassen. Ein Harnisch von der griechischen, den der Graf sah, war 2 Fuß 5 Zoll lang, und hatte am Ende des Schwantzes einen Knorpel wie die von Perrault beschriebene. An einer andern lebendigen, die ohngefähr dieselbe Statur mit der griechischen, aber hellgrüne Felder hatte, fand der Graf den nehmlichen Sporn am Schwantze. In Languedoc heißt die griechische *Tourtuga de Garriga*, in Japan Isicame oder Sanki. In dieser Beschreibung erkenne ich die linneischen Karaktere nicht *testa postice gibba*, vorzüglich ist das Gegentheil von *margine laterali obtusissimo*. Die Figur zeigt vorn 5 hinten 4 Nägel, und von den hintern Füßen an eine unterbrochene Linie der Schuppen vom Rande. Die Felder sind schlecht ausgedrückt, und die Zeichnung ist sehr mittelmäßig. Cetti fand an der Art, die er für *graeca* hielt, gewöhnlich vorn 5 hinten 4 Nägel; aber in einer ganzen Kolonie hatten weder junge noch alte fünf sondern nur vier Nägel vorn. Der Pantzer ist nach ihm elliptisch, am Rande ohne Einschnitte, und wechselt mit schwarz und gelb ab, so wie die Haut.

16. Die geometrische, S. 157. Platte 9. hat vorn 5 hinten 4 Nägel, aber außerdem stellen die unten abstehenden großen dicken und oft zugerundeten Schuppen der Füße auch Nägel vor. Ein Pantzer hatte 10 Zoll Länge, 8 Zoll Breite und fast 4 Zoll Höhe. Auf dem Kap soll sie 12 bis 15 Eyer, nach Brünere Nachricht, legen. Es giebt Abänderungen, die sich durch die Zahl und

Richtung der gelben Strahlen, die Erhöhung der Felder, durch eine gelblichte Farbe des Brustschildes und das mehrere oder wenigere Hervorstehn der Felder desselben unterscheiden. Hierher rechnet der Graf Browns Hekate und Dampiers Terrapene. Die Zeichnung ist gut, den Kopf ausgenommen.

17. Die rauhe (*raboteuse*) S. 161. Platte 10. hat eine spitzige Schnauze, und, wie die andern, schiefliegende Augen. Der Schild ist fast so breit als lang, der Rand vorn glatt, hinten aber ungleich gezähnelt, die Felder daran glatt und eben, die auf dem Rücken aber haben in der Mitte der Länge nach einen Kiel. Ihre Farbe ist weißlicht, mit kleinen schwärzlichten Bändern in verschiedenen Richtungen durchkreuzt, so daß der Schild wie marmorirt aussieht. Der Brustschild ist vorn ausgeschnitten (*festonné*) und an dem trocknen Exemplar in der Mitte eingedrückt. Dieses war von der Spitze der Schnauze bis ans Schwanzende fast 3 Zoll lang, und 2 Zoll breit. Vorn stehn 5 hinten 4 Nägel; der Schwanz ist kurz, die Farbe des Kopfs, der Füße und des Schwanzes gelbweißlicht, mit braunen Bändern und Flecken, welche auf dem Kopfe breiter sind. Ist in Ostindien und Carolina zu Hause, und nach Seba *I. tab.* 79. *fig.* 1. 2. eine Landschildkröte. Als Synonyma wird Linnés *Scabra* und Gronov *Zoophyl. no.* 74 angeführt. Allerdings stimmt Gronovs Beschreibung, die ich selbst S. 325 angeführt habe, mit des Grafen seiner überein; die mit einer Spitze endigende Schnauze drückt Gronov so aus: *Caput cordatum, antrorsum acuminatum — rostrum prominens, cuneiforme, inerme*, auch soll der Brustschild nach Gronov hinten rund seyn. In jedem Falle hat Linné einen sehr unschicklichen Namen für das Thier gewählt, so wie er es nach Gronov

nov und Seba beschrieb, weil sie gar nichts rauhes an sich hat. Markgraf von Brasilien beschreibt S. 241. eine Wasserschildkröte, *Iurara*, mit 4 Nägeln an den Füssen, und einer erhabnen spitzigen Nase. Aber die in den Originalgemälden des Prinzen Moritz befindliche *Iurará* läßt in der Stellung keine solche Nase erkennen. Der Schild ist graubraun mit schwarzen Abtheilungen der Felder, die Füße mehr bleyfarbig. Vielleicht gehört eher hieher die Amazonenschildkröte des Barrere, *testudo paluſtris, testa fusca lineis nigris multipartita.* Fast möchte ich mit Zuversicht die von Peter Brown abgebildete aber schlecht beschriebene aschfarbige Art für Linne's *Scabra* erklären. Sie ist nach der Gestalt zu urtheilen eine Wasserschildkröte; so wie dieses auch aus des Grafen Zeichnung erhellet, welche die spitzige Schnauze deutlich zeigt.

18. Die gezähnelte (*Dentelée*) ganz nach Linne'.

19. Die *Carinata* (*bombée*) nach einem Panzer, der 6 Zoll lang, und 6½ Zoll breit war. Die Felder auf dem Rücken, dreyzehn an der Zahl, sind leicht gestrieft; am Rande stehn 25, auf dem Brustschilde 12. Die Farbe war grünlichtbraun, mit gelben Striefen in allerley Richtungen; am Brustschild gelblicht. Die gelbe Art hat fast ähnliche Farben, nur stehn sie in Flecken zerstreut, nicht in Streifen.

20. Die kleine, Linne's *pusilla*, welchen Namen Daubenton mit *Bande blanche*, der Graf mit *Vermillon* verwechselt. Ob der Graf einen Panzer davon, oder gar ein Thier gesehn habe, sagt er nicht. Der Oberschild ist kaum 4 Finger lang, die Felder wechseln mit schwarzer, weisser, grünlichten, gelben und Purpurfarbe ab; und wenn sie sich abblättern, so erscheint ein schwärzlichtes Gelb. Der Brustschild ist weißlicht, und der pa-

pagenförmige Kopf auf der Spitze mit einem Knollen, von karmosin und gelb gemischt, versehn. Die Füsse haben 4 Nägel und sehr harte Schuppen. Der dünne Schwanz ist sehr kurz.

21. Der Kurzschwanz (*Courte-queue*), nach Gronov. Aber wo dieser sagt, der Oberschild sey vorn mondförmig ausgeschnitten und der Rand scharf: da sagt der Graf: *la couverture supérieure échancrée par devant en forme decroissant, n'offre point de dentelures sur les bords.* Ein Panzer, den der Graf sah, war 10 Zoll 6 Linien lang, und 8 Zoll 10 Linien breit.

22. Die chagrinirte hat Sonnerat aus Ostindien gebracht. Der sonderbare Schild ist 3 Zoll 9 Linien lang, 3 Zoll 6 Linien breit, und scheint aus zwey besondern, einen über den andern gestellt, zu bestehn, so daß der oberste kürzer und schmaler ist. Diese obere Scheibe ist 2 Zoll 8 Linien lang, 2 Zoll breit, knöchern, etwas hervorstehend, mit einer großen Menge kleiner Punkte übersäet, die ihr das Ansehn von Chagrin geben. Diese Scheibe besteht aus 23 Feldern, ohne Schuppen. Sechszehn Felder, breiter als die andern, stehn in zwey Reihen, welche durch eine dritte von 6 kleinern Feldern getrennt werden. Diese drey Reihen vereinigen sich mit einem Stücke, welches die Vorderseite der Scheibe ausmacht. Der Rand des Schildes ist knorplicht und halb durchsichtig; man erkennt dadurch die 8 Ribben, an welchen der knorplichte Theil der Länge nach erhaben ist. Hinten ist der Rand fast so breit als die Scheibe. Der Brustschild geht vorn und hinten über den Oberschild hinaus; ist vorn ein wenig ausgeschnitten, knorplicht, durchsichtig, und mit 7 knöchernen, chagrinirten Platten, wie der Rücken, besetzt, welche in Gestalt und Größe von einander abweichen. Vorn

stehn

stehn 3, gegen die Mitte 2, und nach hinten 2. Der Kopf ist wie bey den Wasserschildkröten; der Hals mit einer gefalteten Haut bedeckt. Füsse und Schwanz fehlen; aber aus der platten Gestalt des Rückenschildes vermuthet der Graf, daß der Panzer einer Wasserschildkröte gehöre. Diese Art verdient alle Aufmerksamkeit, weil sie auf eine deutliche Art, wie ich meyne, die Meer- und Sumpfschildkröten mit einander verbindet. Man erinnere sich nur, daß bey jenen die Knochendecke nicht bis an den Rand geht, sondern ein großer Zwischenraum rings herum, und zwischen den Ribben bloß mit Knorpel gefüllt ist, so wie auch unten. Das besondere an der neuen Art ist, daß die knöcherne Scheibe ohne Bedeckung von Leder oder Horn ist. Ich liefere hier dem Leser eine treue Copie davon.

23. Die röthlichte (*roussatre*) S. 173. Platte 12. hat Sonnerat eben daher mitgebracht. Sie hat einen platten Oberschild, 5 Zoll 6 Linien lang und breit, mit 13 Feldern in der Mitte, und 24 am Rande. Diese Felder sind dünn, leicht gestreift, in der Mitte glatt, rothbraun, wie Marronen. Der Brustschild ist hinten ausgeschnitten, mit 13 Feldern; der Kopf platter, als bey den meisten andern Schildkröten, die 5 vordern Finger haben lange spitzige Nägel. Der Schwanz fehlt. Aus dem platten Oberschilde und den spitzigen Nägeln schließt der Graf, daß es eine Wasserschildkröte sey. Die weichen Zoll langen Eyer in dem Leibe, so wie der platte Brustschild, geben das weibliche Geschlecht zu erkennen.

24. Die schwärzlichte S. 175 Platte 13 nach einem Panzer 5 Zoll 4 Linien lang und fast eben so breit, etwas gewölbt (*bombée*) und schwärzlicht. Die 13 dicken Mittelfelder sind rings herum gestreift, in der Mitte ganz glatt und gleichsam

ohligt anzufühlen. Die fünf mittelsten stehn etwas in die Höhe, und bilden in der Länge eine Art von Kiel. Am Rande stehn 24 Felder. Der Brustschild ist hinten ausgeschnitten, mit 13 Feldern.

Dies sind die vom Graf beschriebenen Arten, und die wichtigsten Bemerkungen, die ich fand. Die leztern sind bey weitem nicht neu, ich habe sie aber um deswillen ausgezogen, um theils die Ordnung der Beschreibung, welche der Graf beobachtet hat kenntlich zu machen, theils die eigne Manier desselben zu zeigen. An Stärke und Eleganz des Ausdrucks kommt er dem Grafen Büffon bey weitem nicht bey; die Wendungen und Uebergänge sind etwas gezwungener, der Reichthum an Reisenachrichten und Citaten weit geringer, die Ordnung und der Blick über das Ganze der Thierklasse sowohl als in das Innere so ohngefähr der nehmliche. Die wenigen einzelnen allgemeinen Sätze aus der Physiologie dieser Thiere sind ohne Verbindung unter einander vorgetragen, und gründen sich auf flüchtige Ansicht des Skelets, und fremde einzelne anatomische Bemerkungen. Mir allein hat der Graf unter meinen eben so sehr um diese Thierklasse verdienten Landesleuten die Ehre erzeugt, mich in den Noten bey einzelnen Arten zu nennen. Ich für meinen Theil begnüge mich nun zwar gern damit; rühmen aber will und mag ich mich dessen nicht; und vielleicht werden meine Landesleute darüber unwillig werden, daß er ein Buch anführt, das er gewiß nie gesehn, vielweniger gelesen hat. Dies bezeugen alle Seiten, und sogar die ganze Behandlung. Denn ich darf mir schmeicheln, daß wenn der Graf auf alle von mir festgesetzte oder nur bezweifelte Kennzeichen geachtet hätte, er gewiß viel genauere Abtheilungen gemacht, und bestimmtere und richtigere Beschreibungen geliefert haben würde.

Daß

Daß auch die Anzahl der Arten höher gestiegen seyn würde, ist von selbst klar; denn einige von denen, von welchen ich ziemlich vollständige Beschreibungen geliefert habe, kennt er gar nicht; andere verwechselt er. Doch erkenne ich seine Bemühungen mit freudigem Danke, und rechne die allein genau bestimmte neue chagrinirte Art, so wie die Bestimmung von Linné's *lutaria* und *scabra*, die ich schon ganz aufgegeben hatte, für wahren und reinen Gewinst der Wissenschaft. Rechne ich nun die *Scabra* nebst der *fimbriata*, (die, wie ich nachher gefunden und bereits angemerkt habe, von *Scorpioides* ganz verschieden ist,) der neuen chagrinirten Art, der Millerschen gespornten, und der weichschaaligten Boddaertischen, als nun richtig bestimmte Arten, zu meinen sonst aufgeführten 18 Arten, so erhalte ich eine Anzahl von 23; bin also doch noch um 1 gegen den Graf zurück, der Perraults ostindische ausserdem nicht mitgezählt, die *fimbriata*, *imbricata* (so wie ich nach H. Wolbaum sie beschrieben habe) *cartilaginea Boddaertii*, *Squamata*, *Caspica* und *calcarata*, nicht gekannt oder ausgelassen hat. Doch es ist Thorheit mit der Anzahl der Arten prangen zu wollen, da so gar wenige noch richtig bestimmt und gezeichnet sind. Will man verschiedentlich gefärbte und gestaltete Panzer mit in die Reihe stellen, so glaube ich fast, daß wir Deutsche jetzt nicht mehr hinter dem Grafen zurück bleiben werden. Deren haben wir eine ziemliche Menge beschrieben, gezeichnet und ausgemalt; aber was soll man damit anfangen? Spielen mögen die Herrn damit, welche keine bunten Muschel- und Schneckenschaalen haben.

Ganz neuerlich hat H. Pennant in seinem Nachtrage zur nordischen oder arktischen Zoologie eine neue Art aus den Flüssen von Neuyork unter

seyn, obgleich die Schaale vor dem Kochen so hart zu seyn scheint als bey andern Arten. Wenn anders auf fremde Nachrichten hier zu rechnen wäre, so liesse sich die von Sonnerat in Ostindien entdeckte chagrinirte Schildkröte damit vergleichen.

In dem nehmlichen Ohio und sonst an der östlichen Küste von Amerika besonders in den mittlern Provinzen findet sich die schnappende Schildkröte (*Snapping-Turtle*). Sie lebt in Sümpfen und an den Ufern der kleinen sowohl süssen als salzigten Flüsse. Der Verfasser fand sogar eine im Walde auf einem dürren Hügel. Sie unterscheidet sich durch starke Einzähnungen am hintern Rande des schmutzig schwarzen Schildes; ferner durch das Brustbein, das nicht den ganzen Unterleib bedeckt, sondern die Gestalt eines breiten Kreuzes hat. Der Schwanz ist ungewöhnlich lang, die Füße haben 4 bis 5 Zehen. Den langen Hals streckt sie mit Ungestüm aus und schnappt nach allem, was ihr vorgehalten wird. Dabey stützt sie sich auf die Hinterfüße und macht gleichsam einen Sprung. Man findet sie bis 4 Pfund schwer. Der Verfasser hat ein getrocknetes Exemplar mitgebracht, und unterscheidet sie von *T. serpentina* und *ferox* selbst.

In der Note S. 384 werden noch 3 andere Arten angezeigt. Die erste ist die von Bloch beschriebene Dosenschildkröte. Die zwey andern sind nach der hier gegebenen Anzeige Landschildkröten, welche anderswo genauer beschrieben werden sollen.

Die zweyte hat einen flach gewölbten glatten Oberschild, die Rückenfelder braun, mit einer schmalen schwarzen und einer breitern gelben ebenfalls glatten Einfassung am vordern Rande, wodurch drey queer über den Rücken laufende gelbe Streifen gebildet werden. Die Rand- oder Seitenschilder sind schwarzbraun und gelb gefleckt; der Brustschild

weiß.

weiß. Diese scheint dem Verfasser ebenfalls eine neue Art zu seyn. Sie hält sich in Sümpfen auf.

Die dritte ist der vorigen in der Farbe ähnlich, hat einen braun und gelbgefleckten Oberschild. Die Rückenfelder in der Mitte haben einen Kiel; alle sind im Viereck gestreift, und in der Mitte vertieft. Der Brustschild ist weiß; die Nähte der einzelnen Schilder haben andere Abtheilungen als die von der zweyten Art. Sie hält sich gern in den Kriken und Flüssen an der Küste auf, und ist nach des Verfassers Vermuthung vielleicht Linne's *T. Carolina*. Alle drey Arten werden häufig unter dem gemeinschaftlichen Namen Terrapins verwechselt.

Der Lederschild (*T. coriacea*) ward im August 1779 im Hafen von Rhode-Eyland gefangen. Nach der erhaltenen Nachricht wog sie gegen 600 Pfund, und war von der Spitze des Kopfs bis zum Schwanze $5\frac{1}{2}$ Schuh lang. Die Schaale war mit einer schwärzlichten dichten und glatten Haut überzogen, die sich über dem Knochen hin und her schieben ließ. Auf dem Rücken fanden sich 5 erhabene Schwielen der Länge nach.

Von dieser Art ist mir neulich eine vortrefliche Zeichnung in die Hände gefallen, welche verdient bekannter und nachgestochen zu werden. Es ist ein Blatt in Queerfolio von Jakob Vermoolen gezeichnet, und von Andreas de Roße geätzt. Beyde Künstler haben der Natur und der Kunst Ehre gemacht. Die Jahrzahl 1755. steht bey dem Namen des Kupferstechers; und unter dem Blatte einige schöne elegeische lateinische Verse an den Pabst Benedikt *XIV.* von Aeneas Sylvius Piccolomini. Die Zeichnung ist ganz von der beym Graf Roncalli verschieden, ob es gleich vielleicht dasselbe Thier seyn kann, wovon beyde Zeichnungen geliefert haben. Von einem eckigten Schwanze sieht man

auch

auch hier nichts. Die hintere Floße ist wie gespalten am breiten Ende; die vordere viel längere läuft spitzig zu.

Ganz kürzlich fand ich in der Sammlung des Herrn Baron von Bloch in Dreßden eine Schildkröte, die mir gleich beym ersten Anblicke durch ihre Farbe auffiel. Da mir der vortrefliche Besitzer einer schönen Insektensammlung mit seiner gewohnten Gütigkeit zuvor kam, und mir das Exemplar zur nähern Untersuchung mit nach Hause gab, so habe ich nachher unsre einheimische Schildkröten damit verglichen, denen sie sehr ähnlich ist, und folgenden Unterschied gefunden.

Die Gestalt des Schildes, nebst der Grundfarbe desselben, und der Anzahl und Abtheilung der Rücken- Seiten- und Randfelder ist dieselbe; eben so die Gestalt des Kopfes, der Füße und Nägel, samt der Anzahl der Nägel. Der Schwanz ist etwas kürzer als die hintern ausgestreckten Füße. Die Farbe der Augen, des Kopfes, Halses und der Füße lassen sich an dem ausgetrockneten Thiere nicht ganz genau angeben. Die Grundfarbe aber ist dieselbe wie am Schilde. Auf dem Dreyeck des Kopfs steht zu jeder Seite hinter den Augen ein rundlichter safrangelber Fleck. Dahinter mehr nach den Seiten ein größrer länglichter; zwey kleine hinter dem Dreyeck des Kopfs, in einer Linie hinter einander.

Statt der vielen meist länglichten gelben, nach einer gewissen Ordnung, gestellten Tüpfeln oder Striche der gemeinen Art, hat diese auf den 5 mittelsten Feldern nur einen runden safrangelben Fleck, größer als die etwas ähnlichen an der gemeinen sind, auf dem hintern Ende des Feldes gerade in der Mitte. Auf den 4 Seitenfeldern stehen ihrer mehr, und zwar in folgender Ordnung. Das hinterste hat nur einen gelben eben so großen, runden Fleck gegen seinen hintern Rand zu, nicht in

der

der Mitte, sondern etwas höher nach den Mittelfeldern zu. Das zweyte Seitenfeld von hinten hat auf der rechten Seite an derselben Stelle nur einen Fleck; das linke aber nach vorn zu auf der entgegengesetzten Seite und über der Hälfte unten einen zweyten mehr als einmal kleinern. Das dritte Feld von hinten, auf der rechten Seite hat an derselben Stelle, wie die vorigen einen großen Fleck, und unten nach dem Rande zu, über der Hälfte, und gerade in der Mitte 2 kleine; das linke Feld hat neben dem ersten einen zweyten eben so großen Fleck gerade in der Mitte. Das vierte von hinten oder das erste Seitenfeld von vorn hat erst den großen Fleck an derselben Stelle, wie die vorigen, und darunter drey etwas kleinere in einer Linie in die Queere, oder schief von hinten nach vorn gestellt. Die 25 Felder am Rande haben eben solche Flecken, aber nicht alle, sondern nur die 2 ersten auf jeder Seite neben dem schmalen vordersten; hierauf das 5. 6. und siebente; bey dem 8 und 9ten zeigt sich ein von unten herauf kommender gelber Streif; bey dem 10. 11. und 12ten wieder ordentliche runde gelbe Flecken. Doch finde ich an der linken Seite auch auf dem 8ten Felde einen runden gelben Fleck in der Mitte nach hinten zu.

Nach dieser Beschreibung könnte man das Thier immer noch für eine Abart unsrer gemeinen Schildkröte halten. Aber das Brustbild, seine Gestalt, und die Zusammenfügung mit dem Rückenschilde beweisen das Gegentheil. Er ist nehmlich vorn nicht zugerundet und eingekerbt, wie bey der gewöhnlichen, sondern gerade abgeschnitten in die Queere, ohne Kerbe. Der Hauptunterschied aber besteht in der Zusammenfügung, welche nicht vermittelst einer dicken Haut geschieht, und zweyer Angeln, die vom Brustschilde aufsteigen, und durch die Haut verbun-

bunden den Rückschild stützen, sondern die von dem Rückenschilde an der Seite nach unten auslaufenden 5 Felder (bey der gewöhnlichen verbinden sich nur 4 Felder) verbinden sich mit dem Knochen der Brustfelder selbst ohne dazwischen liegende Haut, so daß also auch keine Bewegung des Brustschildes an dieser Stelle statt findet. Bey *Testud. graeca* sind es 6 Randfelder, die sich mit dem Brustbein verbinden und vereinigen. Uebrigens hat der Brustschild eine dunkle Farbe, wie viele unsrer gewöhnlichen Schildkröten, mit der gewöhnlichen Abtheilung der Felder und ihrer einzelnen Zeichnung durch eingedrückte Linien. Der Rand der Kinnladen ist ganz glatt und scharf, wie bey der gewöhnlichen.

Der Rückenschild ist hinten höher gewölbt als bey der unsrigen, und geht also nach dem Schwanze zu steiler herab; auch ist er an den Seiten, da wo sich der Rand mit dem Brustbein vereiniget, eingezogener und schmaler, so daß der Rand des Rückenschildes kein so regelmäßiges Oval macht als bey der gemeinen. Eben dieses ist der Fall mit den Landschildkröten, wo der Rand an dieser Stelle auch mehr eingezogen ist.

Die Länge des Oberschildes gerade in der Mitte gemessen beträgt 2 Zoll 9 Linien rheinländisch Dez. Maaß; die größte Breite hinten 2 Zoll $2\frac{6}{10}$ Linien; vorn in der Fuge des 1 und 2ten Randfeldes, die sich mit dem Brustbein vereinigen, 2 Zoll $\frac{4}{10}$ Linien. Der gerade ausgestreckte Schwanz ragt $9\frac{2}{10}$ Linien über die hintere Spalte des Rückenschildes hinaus.

Ich überlasse es Kennern, die das Thier künftig lebendig sehn, untersuchen und zergliedern können, ihr einen Namen zu geben, und die wesentlichen Merkmaale festzusetzen. Denn an einem einzigen Exemplare läßt sich nicht bestimmen, was beständig, oder Abänderungen unterworfen ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

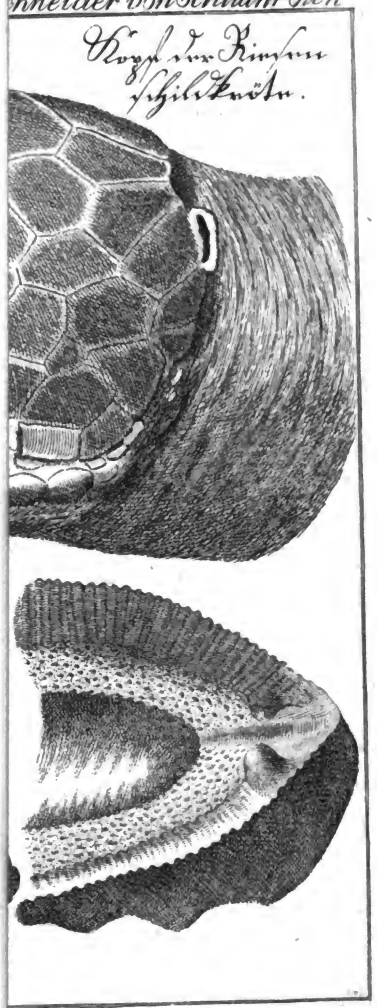
Schneider von Schildkröten.

acea. Blumenb:

Capieux sculp. 1785.

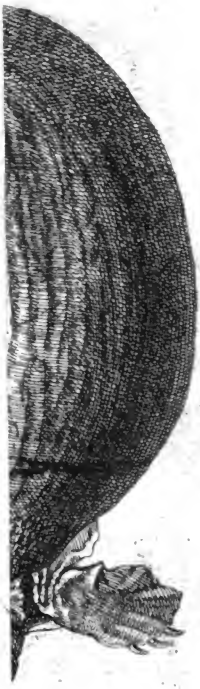
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



ad naturam

num pictā

Digitized by Google

Digitized by Google

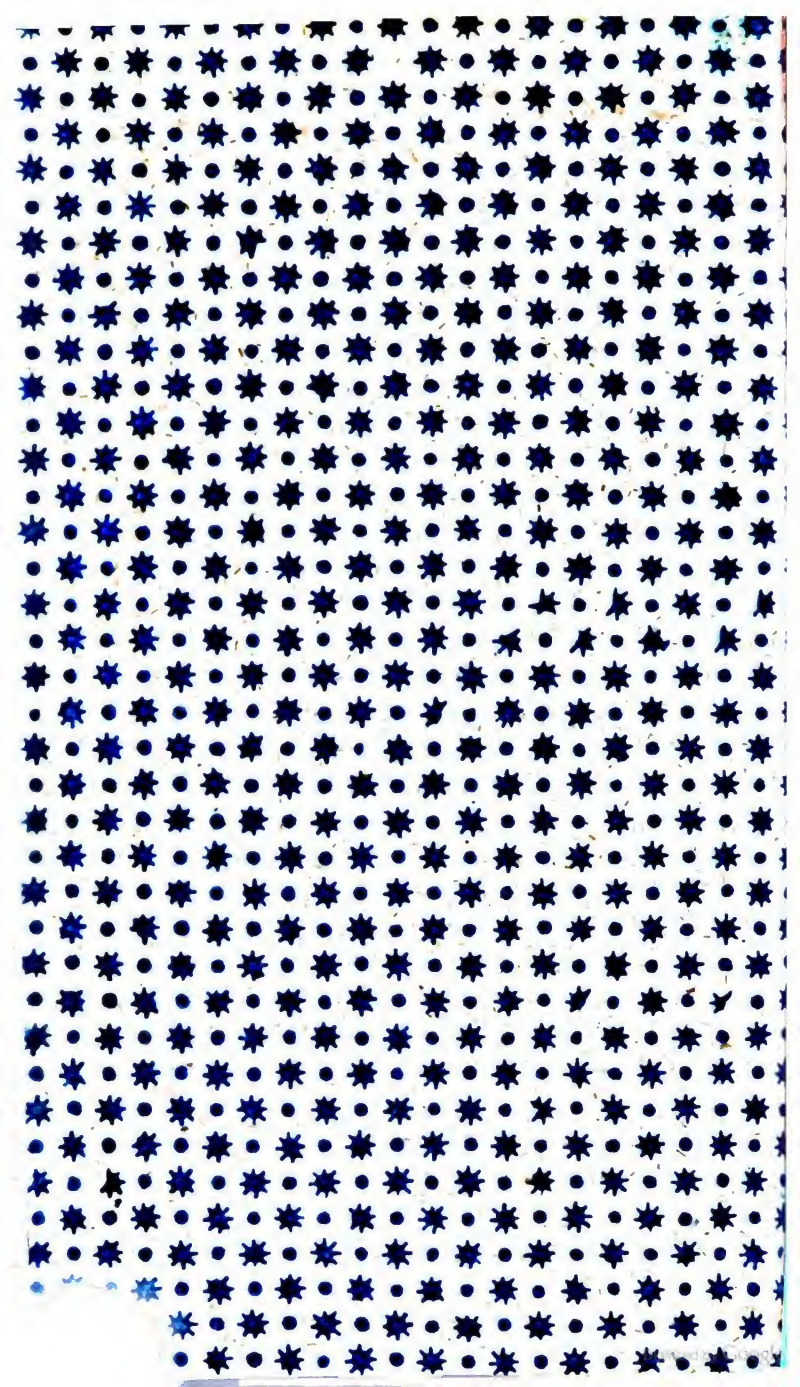
ÖNB
+Z137242801
Adl. 2

ÖNB
+Z137242709
Adl. 1

ÖNB
+Z137242606

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google